



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kreuzspinne oder aus dem Leben einer Wahrsagerin

Die Kreuzspinne

oder

aus dem Leben einer Wahrsagerin

Von Schwester M. Engelberta

1. Kapitel Ulembana.

Das Häßliche in der Natur hat seine eigentümliche Wirkung auf den Menschen. Vor Schlangen hat auch der Unerrockene einen unwillkürlichen Widerwillen. Hier spielt das Bewußtsein der Gefahr noch eine gewisse Rolle; anders bei den Spinnen. „Pfui, Spinne“, hört man oft rufen. Ja, die Spinnengewebe in den Zimmerecken sind mit Recht ein Dorn im Auge für uns gebildete Europäer.

Sedoch bei den Eingeborenen Afrikas hat die sonst so häßlich aussehende Spinne ein ganz anderes Ansehen; sie gilt, gleich den Schlangen, etwas so wie ein Geist und wird von keinem getötet. Vor einer Kreuzspinne aber haben sie sogar Ehrfurcht und zerstören gewiß niemals absichtlich ihr Spinngewebe.

Im Zululand, Natal (Süd-Afrika), hat sich in den neunziger Jahren eine ganz besondere Geschichte zugetragen, worin eine „Kreuzspinne“ eine auffallende Rolle spielte. So oft ich jetzt ein sehr schön gewebtes Spinnennetz, besonders von einer Kreuzspinne, sehe, erinnere ich mich wieder, daß auch Spinnen Gutes stiften können und eigentlich verkannte Nutztiere sind. Schädlich ist keine Spinne, vielmehr stehen sie samt und sonders als fleißige Vertilgerinnen von allerhand lästigen und schädlichen Käfern eigentlich im Dienste der Menschen. Soviel zu ihrer Ehrenrettung, weil ich sagte, daß es häßliche Tiere sind; seit jener Geschichte aber betrachte ich die Spinnen nicht mehr so feindlich. Also jetzt zu unserer Kreuzspinne, welche zu dieser rührenden, interessanten und zugleich erbaulichen Geschichte Anlaß bietet.

An den Ufern des rauschenden Inkonzosflusses, am Fuße des Latikulu-Waldes, befand sich ein großer Kraal mit vielen Hütten, welche der berühmte Unamandhla, d. h. der Mächtige, bewohnte. Er hatte mehr als zehn Weiber, viele Kinder, große Viehherden, Rinder, Schafe, Ziegen, auch mehrere Pferde. Das Frühlingsfest, welches die Eingeborenen Süd-Afrikas immer großartig feiern mit Tänzen und Biergelagen, brachte ihm aber im Jahre, es mußte ungefähr 1875 gewesen sein, eine ganz besondere Freude. Sein Lieblingsweib Mnandi, d. h. die Süße, gebar ihm ihr erstes Kind. Es war ein Mädchen; auffallend schön, groß und stark, was das Wunderbarste an dem Kindlein war: es hatte auf dem Rücken ein Muttermal, ein Zeichen in der Gestalt einer Spinne und in der Mitte ein Kreuz. Also,



Schwester Jemgard mit kleinen Negerlein in Mariannhill.

eine Kreuzspinne; ein Tier, welches die Eingeborenen in die Geisterschar einreihen; das war offenbar von großer Bedeutung. Aber die Schlangen und Spinnen haben ja die schwarzen Völker allerlei Gedanken und Phantasien, ähnlich wie im Deutschen das Sprichwort besteht: „Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen“, „Spinne am Abend erquickend und labend.“ So haben auch die Eingeborenen derartige Aussprüche und glauben natürlich ganz fest daran.

Nun, es war ein wonniger Frühlingsabend, an dem die Sonne rosig unterging, und die Hütte, worin Mutter und Kindlein lagen, wie mit einem Glorienschein bestrahlte. Der Zauberer wußte sich die Sache gleich gut zu deuten. Aus dem Mädlein würde ganz bestimmt eine „Wahrsagerin“ werden. Es wird die Zukunft lesen können, es wird ein Gnadenkind der amaschlozi (Geister) werden — und er, der Mächtige (Unamanschla) ist der Vater dieses Kindes seines jüngsten und schönsten Lieblingsweibes Mnandi. Er war schon reich, aber die Zukunft versprach ihm mit diesem Wunderkinde noch viel größeren Reichtum und Macht. Die Wahl eines passenden Namens für die Kleine war nicht schwer. Die Kreuzspinne steht schon auf ihrem Rücken wie eingegraben, also soll sie auch „Kreuzspinne“, d. h. Ulembana heißen.

Drei Tage wurde das Geburtsfest gefeiert; Ochsen und Ziegen wurden geschlachtet und den Hausgeistern geopfert. Mit dem Blute der Opfertiere wurde die kleine Ulembana bespritzt und auch deren Mutter Mnandi, welche ganz selig das Kind

in ihren Armen hielt. Ulembana, die kleine Kreuzspinne, gedieh prächtig, wie von selbst, war niemals krank, wie doch sonst die Zulu-Babys immer etwas kränkeln, besonders die Erstgeborenen oft sogar sterben. Offenbar, Ulembana stand in hoher Gunst bei den Geistern.

So wuchs das Kind in seiner heidnischen Umgebung heran, wurde größer und größer und verständiger, und bekundete ein auffallend ernstes, stilles Wesen. Ulembana spielte nicht soviel wie andere Kinder, war gern allein und saß oft stundenlang an der Wasserquelle, hörte dem Rauschen des Flusses zu und hatte so ihre eigenen Gedanken. Sie waren alle noch Heiden, und auch das Mädchen wurde in all ihre heidnischen Gebräuche eingeführt; aber Ulembana stieß manches sehr ab. Sie hörte zuweilen auch von Nkulunkala, dem großen Gott, reden, und dann dachte sie viel darüber nach. Sie war eine große Liebhaberin des Sternenhimmels und fragte sich: „Warum hat Gott diese schöne Erde, Sonne, Mond und Sterne erschaffen? Für wen? Was will er von den Menschen, die er geschaffen?“ Das kluge Mädchen kannte auch die bösen Taten seines Vaters, des Zauberers; es entsetzte sich darüber und wollte die Geister nicht anbeten. Als es etwa 12 Jahre alt war, wollte es der Vater in die „schwarze Kunst“, Zauberei, Wahrsagerei, einführen. Ulembana wehrte sich und sagte ernst und bestimmt: „Vater, ich bitte Dich, lasse ab von Deiner Arbeit, sie ist von einem bösen Geiste, und Dein Ende, o Vater,“ sie stieß es weinend aus, „wird auf dem Galgen sein. Die Abelungu (Weißen) werden Dich aufhängen.“ Erschrocken und zugleich wütend über diese ihre Rede, schlug sie der Zauberer auf den Mund und schrie: „Kreuzspinne, behalte Deine Weisheit, sonst werde ich ein Netz um Dich spinnen für solch unsinnige Wahrsagerei; bei mir, dem Mächtigsten der Zauberer, wird das niemals eintreffen.“ Von dieser Stunde an war das Verhältnis zwischen dem Vater und seiner Lieblingstochter ein gespanntes und mißtrauisches. Auch Nuandi ihre Mutter, mochte der mächtige Unamanschla nicht mehr so gerne; er hatte ja indessen auch längst schon wieder mehrere junge Weiber genommen und jetzt ein anderes Lieblingsweib, Nomabukali (die Scharfe), welche ihrem Namen alle Ehre machte und besonders auch Ulembana, der Kreuzspinne, wie man sagt, ganz „spinnefeind“ war. Diese hat die Mißstimmung gar bald wahrgenommen und den Vater gegen die Tochter aufgeheizt. „Das Mädchen ist eine geborene Wahrsagerin; nicht umsonst hat sie die Kreuzspinne auf dem Rücken“, sagte sie zu dem Zauberer, „Du brauchst sie gar nicht in dieser Kunst zu unterweisen, sie wird einmal gegen Dich auftreten und Deinen Ruhm verdunkeln. Ganz gewiß. Nicht umsonst sitzt sie nachts auf dem Steine und schaut und schaut zum Sternenhimmel empor.“

Fremde Geister unterrichten Deine Tochter, und sie wird Dir den Nacken brechen, glaube mir." So sprach das boshafte Weib.

Um das Jahr 1887 herum siedelten sich die ersten Missionare in dieser Gegend des Inkonzo-Flusses an und errichteten auf hohen Bergesspitzen ein steinernes oder hölzernes Kreuz zum Zeichen, daß sich eine Mission daselbst befindet; sie bauten ihre Kirchen und Kapellen und errichteten Schulen und Krankenstätten für die Eingeborenen. Wie die Morgenluft, so sonnenklar und rein, drangen die hellen Glockentöne bis zum Latikulu-Wald am Ufer des Flusses. Ulebana hörte es, und es klang ihr wie himmlische Musik in den Ohren. Gar bald wurde sie auch mit Menschen bekannt, welche ganz wunderbare Dinge von den Mönchen im weißen, wallenden Gewande erzählten, von der Lehre Jesu Christi berichteten und von der liebehaltigen Frau im himmelblauen Kleide, und ihr auch Heiligenbildchen zeigten. Sie nannten sich Christen, diese Leute, waren sitzhaft gekleidet, liefen nicht mehr nackt wie die wilden Heiden, und machten einen guten Eindruck auf Ulebana.

Im Kraale des Zauberers aber waren alle wütend über die Nähe der Mission und verboten den Kindern, dahin zu gehen. Sie werden verzaubert von den Christen, sagten sie; und als einmal mehrere Knaben, von Neugierde getrieben, die Missionskirche am Berge besuchten, bekamen sie Prügel und wurden von den Eltern an einen Pfahl festgebunden. Ulebana zog es mit Allgewalt zur Missionsstation hin; sie betete und flehte insgeheim zum Nkulunkulu, „zum großen Gott“, ihr doch zu helfen, eine Christin zu werden. Der Zufall führte das Mädchen einmal auf dem Wege mit zwei Missionschwestern zusammen, welche in einem Kraal eine kranke Frau besucht und in Todesgefahr getauft hatten. Ulebana sah und hörte alles, was die guten Schwestern taten und sprachen, wurde ganz ergriffen von der Milde und Freundlichkeit der Schwestern, welche sich beim Abschiede aus der Hütte der Kranken auch ihr liebevoll nahen und sie einladen, doch auch einmal zur Kirche zu kommen. Von diesem Tage an sann Ulebana fortwährend über das Christentum nach; die lieben Schwestern mit dem weißen Schleier als Kopfbedeckung und dem Kreuzchen an der Brust am blutroten Bändchen gingen ihr nicht mehr aus dem Sinn.

Ulebana war 15 Jahre alt geworden; da ereignete sich etwas Besonderes. Am Ufer des Inkonzo wurde eine Frau, bereits Christin, mit abgeschnittenem Kopfe gefunden. Es war so dies im Zululand nichts Neues; wurden doch jährlich, meistens in der Frühlings- oder auch Herbstzeit, 4—5 Leute umgebracht, vielfach deren Köpfe, Hände, Eingeweide, am liebsten das Herz, herausgeschnitten. Aber so nahe am Latikulu, beim Fluß am hellen Tage, das erregte doch großes Aufsehen.

(Fortsetzung folgt.)